



Isabelle Senn | Luzern

geb. 1985, Dr. theol.,
Pastoralassistentin im Bistum Basel

isabelle_senn@gmx.ch

Wort und Wirklichkeit

Wie Verkündigung auch heute gelingt

Jesus von Nazaret hat mit Worten Menschen begeistert und belebt, indem er sie zu Umkehr und Glauben gerufen (Mk 1,15), ihnen Vergebung zugesprochen (Mk 2,5) und die Furcht genommen (Mk 6,50) hat. Seine Worte „talita kum!“ (Mk 5,41) und „effata!“ (Mk 7,34) haben bewirkt, dass ein tot geglaubtes Mädchen wieder aufstand und Mund und Ohren eines Taubstummen sich öffneten. Die Vollmacht, mit der Jesus dies alles tat, gab er auch seinen Jüngern. Sie sandte Jesus aus, das Evangelium zu verkünden und wie er die Nähe des Reiches Gottes in Worten und Taten zu bezeugen (Mk 6b-13 par).

Erfahrungen der Nähe Gottes blieben nach Jesu Tod am Kreuz nicht aus, und auch sein Wort verstummte nicht. Der Geist Gottes, den der Auferstandene seinen Jünger zugehaucht (Joh 20,22) und der im Pfingstereignis zahlreiche Menschen ergriffen hat (Apg 2,1-4), ließ Jesu Nachfolger das Erlebte unerschrocken weitersagen. Die neutestamentliche Briefliteratur und insbesondere die Apostelgeschichte bezeugen, dass die Botschaft Jesu Christi – in Menschenworten, durch sie und über sie hinaus – wirksam präsent blieb. Inwiefern aber kann diese Botschaft in der heutigen kirchlichen Verkündigung, in der gegenwärtigen theologischen Rede wie auch im aktuellen Glaubenszeugnis noch so präsent sein, dass sie „tat-sächlich“ Wirkung erzielt?¹

Wirkende Worte

Das gesprochene Wort ist sowohl im semitischen Kontext des Alten Testaments als auch im hellenistisch Umfeld des Neuen Testaments mit Macht verbunden.

1 Für eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dieser Frage vgl. I. Senn, *Gottes Wort in Menschenworten. Auf dem Weg zu einer Theologie der performativen Verkündigung*. Innsbruck 2016.

Wo ein Herrscher durch seine Boten einen Erlass verlautbaren lässt, da tritt dieser in Kraft, da sein Wort – wie im Übrigen auch sein Bild – seine Präsenz nicht nur dar-, sondern zugleich herstellt und darin also die ihm eigene Macht zum Tragen kommt. Als Boten, die in fremder Autorität sprechen, können Propheten, die sich von Gott, von der höchst denkbaren Autorität, berufen wissen, für ihr Sprechen göttliche Wirksamkeit in Anspruch nehmen. Was Gott durch den Mund der Propheten verheiñt, wird nicht folgenlos bleiben; sein Wort selbst besagt dies: Kein Wort, das von Gott kommt, „kehrt leer zu mir zurück, sondern bewirkt, was ich will, und erreicht all das, wozu ich es ausgesandt habe“ (Jes 55,11). Der göttlichen Gegenwart, die das Wort gelingen lässt, sind sich auch die urchristlichen Verkünder bewusst. So bittet Paulus die Gläubigen in Korinth „an Christi Statt“ zur Veröhnung mit Gott, da Christus es ist, „der durch uns mahnt“ (2 Kor 5,20).

Dieses biblische Verständnis des Wortes als einer Wirklichkeit, die nicht nur informiert, sondern in erster Linie verändernd und in diesem Sinne kreativ auf eine Situation einwirkt, ist in der kirchlichen und theologischen Tradition lange Zeit vernachlässigt worden.² Theologisch nachhaltig ausgewirkt hat sich in dieser Hinsicht das Auseinandertreten von Signifikanz und Effizienz des Wortes, wie es durch das griechische und lateinische Denken begünstigt worden ist. Dass das Wort als bloßes Zeichen für eine Sache aufgefasst wird, zeigt sich namentlich im Werk von Augustinus. Erst mit der Reformation findet eine Rückbesinnung auf das aktuell wirksame Wort statt. Die katholische Theologie hat weitere 400 Jahre benötigt, um einen neuen Zugang zum wirkenden Wort zu schaffen. Anstöße zur Wiederentdeckung der performativen Dimension des Wortes kamen der Theologie im 20. Jh. aus der Sprachphilosophie zu. Aus der Einsicht, dass Menschen in ihrem Alltag mittels Worten handeln und Taten ausführen, hat der britische Philosoph John L. Austin in den 1950er Jahren die Sprechakttheorie begründet.³ Er hat darauf hingewiesen, dass Taufen, Wetten oder Versprechen Taten sind, die im Wesentlichen durch Worte zustande kommen. Im Zuge seiner Beschäftigung mit sogenannten „performativen“ Äußerungen ist Austin zum Schluss gekommen, dass Menschen mit ihren Worten nie nur beschreiben, sondern immer auch handeln.

In der katholischen Theologie war es speziell Karl Rahner, der den Gedanken eines „exhibitiven“ Wortes ins Gespräch brachte: Das Wort, das „an sich mitbringt, was es aussagt“⁴, begegnet dem Menschen zunächst im Sakrament, aber auch in der Verkündigung, sofern diese ebenfalls das Wort Gottes zur Sprache

2 Vgl. zum Folgenden O.H. Pesch, *Das Wort Gottes als objektives Prinzip der theologischen Erkenntnis*, in: W. Kern / H.J. Pottmeyer / M. Seckler (Hrsg.), *Handbuch der Fundamentaltheologie*, Bd. 4. Tübingen – Basel 2000, 1–21, bes. 4–10.

3 Vgl. J.L. Austin, *Zur Theorie der Sprechakte (How to do things with words)*. Deutsche Bearbeitung von Eike von Savigny. Stuttgart 1998.

4 K. Rahner, *Wort und Eucharistie*, in: Ders., *Sämtliche Werke*, Bd. 18: *Leiblichkeit der Gnade. Schriften zur Sakramentenlehre*. Bearb. von W. Knoch und T. Trappe. Freiburg i. Br. – Basel – Wien 2003, 596–626, hier: 602.

bringt. Dahinter steht die Überzeugung, dass das göttliche Wort selbst „die Ge- genwart der Tat Gottes am Menschen“⁵ und als solche „Heilsereignis“⁶ ist.⁷ Was aber besagt Gottes Wort? Und wie erklingt es?

Gottes Wort ...

Das Wort Gottes, wie es in der Heiligen Schrift überliefert ist und dort insbesondere im Rahmen prophetischer Rede als solches vorgestellt wird, ist letztlich v.a. eins: Ansage einer Heilszukunft. Mit dieser Verheißung verbindet sich der Ruf zur Umkehr und die Herausforderung, sich Gott zuzuwenden, der sich dem Menschen zugeneigt hat. Gottes Zuneigung im Wort hat in Jesus Christus leibhaft Gestalt angenommen; er, der in der Schrift und von der Tradition selbst als das Wort Gottes bezeichnet wird, das Fleisch geworden ist und unter den Menschen gewohnt hat (vgl. Joh 1,14), ist zum sicht- und greifbaren Zeichen dafür geworden, dass Gottes Wort eine frohe Botschaft, ein „Evangelium“ (Mk 1,1) ist. Die Verheißungen Gottes aus früheren Tagen haben eine Verankerung in der Gegenwart gefunden, zumal in Jesus das „Ja“ Gottes „zu allem, was Gott verheißen hat“ (2 Kor 1,20), verwirklicht ist.

Gottes Sprechen in Jesus Christus hat universale Bedeutung; es gewinnt an Aktualität in jeder Situation, in die hinein es verkündet wird: Gott spricht dem Menschen sein Dasein zu (vgl. Ex 3,14), und dieser darf ihn so als den „Immanuel“ (Mt 1,23) erfahren. Zur Erfahrung der Selbstzusage Gottes kann es kommen, wo immer Menschen sich in den Dienst nehmen und Gottes Wort den Raum ihrer eigenen Worte einnehmen lassen.

... in Menschenworten

Im Wort kommt paradigmatisch zur Geltung, dass der Mensch Person ist. Das Wort zielt auf Antwort, darauf, dass sich der Angesprochene zum Mitgeteilten verhält. Wenn Gott nun seine Beziehung zum Menschen so gestalten möchte, dass seine Zuneigung auf die freie Annahme und auf die personale Erwiderung durch den Menschen stößt, ist es unabdingbar, dass er sich im (Menschen-)Wort an den Menschen wendet. K. Rahner drückt den Sachverhalt so aus: „Ohne das

5 Ebd.

6 Ebd. Zum wirksamen Wort bei Rahner vgl. auch ders., *Was ist ein Sakrament?*, in: ders., *Sämtliche Werke*, Bd. 18, 477–488 [s. Anm. 4]; ders., *Priester und Dichter*, in: ders., *Sämtliche Werke*, Bd. 12: *Menschsein und Menschwerdung Gottes. Studien zur Grundlegung der Dogmatik, zur Christologie, zur Theologischen Anthropologie und Eschatologie*. Bearb. von H. Vorgrimler. Freiburg i. Br. – Basel – Wien 2005, 421–440.

7 Dies lässt sich von Rahners Symbolverständnis her nachvollziehen. Vgl. dazu K. Rahner, *Zur Theologie des Symbols*, in: Ders., *Sämtliche Werke*, Bd. 18, 423–457 [s. Anm. 4].

Wort wäre die Gnade für uns als geistige und freie Personen nicht gewußter Weise *da*⁸ [Herv. KR]. Heil geschieht demnach als „Heilsdialog“; Gott lässt die Menschen partizipieren an der Kommunikation seiner göttlichen Wirklichkeit, die in sich selbst (personale) Kommunikation ist – so die Implikation der Trinitätslehre.

Gott begegnet dem Menschen allerdings nicht nur als ein Gegenüber, sondern er erfüllt auch die Wirklichkeit des Menschen mit seiner Geistes-Gegenwart. Dies gilt nicht zuletzt für das Wortgeschehen. Der Mensch wird von Gott angesprochen, doch schon die Fähigkeit, das Wort zu hören und die damit gegebene Herausforderung anzunehmen, ist göttliches Geschenk. Gottes Geist ist im Wort, mit dem Gott dem Menschen sich mitteilt, und er ist auch in der Antwort des Menschen, mit der sich dieser etwa in Form des Gebetes oder des Zeugnisses einlässt auf die Selbstmitteilung Gottes. Das göttliche Wort ruft als Zuspruch und Anspruch die menschliche Antwort hervor, die zustimmend oder ablehnend sein kann, und „nur durch diese Antwort hindurch erzielt es so oder so seine Wirkung“¹⁰. Heute noch erzielt dieses Wort seine Wirkung, indem es den Glauben seiner Hörer(innen) an Gottes unbedingte Zusage weckt und wachhält. Schon Paulus war sich bewusst, dass ohne die Verkündigung des Gotteswortes im Menschenwort kein Glaube entstehen kann (vgl. Röm 10,14 f.) – und er war zudem überzeugt, dass es der Geist Gottes ist, der im Menschen diese wie jede andere Gabe erst zur Entfaltung kommen lässt (vgl. 1 Kor 12,4–11).

Worte mit Geist

Mit der Gabe seines Geistes hat Gott seine Selbstzusage bereits wahrgemacht, handelt es sich beim göttlichen Geist doch um den „ersten Anteil“ am verheißenen Heil (2 Kor 1,22). Im Geist, der den Glaubenden „gegeben ist“ (Röm 5,5), ist Gott selbst präsent und eröffnet den Menschen so Gemeinschaft mit ihm. Das Christusereignis wird in der Kraft des Heiligen Geistes vergegenwärtigt und dem Menschen zugeeignet, der mit dessen Botschaft in Berührung kommt.

Die Worte nun, die Menschen als Gotteswort verkünden, erweisen sich an ihren „Früchten“ als Worte mit Geist. Zur Frucht des Geistes zählen Paulus zufolge u.a. Liebe, Freude und Frieden (vgl. Gal 5,22). Vor dem Hintergrund eines performativen Wortverständnisses bedeutet dies, dass die Verkündigung des Wortes Gottes nicht (bloß) Glaubenswissen mitteilt, sondern durch ihre Worte bei den Hörenden eben Liebe, Freude und Frieden hervorruft – und so Glauben schafft. In welcher Weise Verkündigung inspirierend sein kann, weist der evangelische

8 Ders., *Priester und Dichter*, 429 [s. Anm. 6].

9 O. Semmelroth, *Wirkendes Wort. Zur Theologie der Verkündigung*. Frankfurt a. M. 1962, 141.

10 O.H. Pesch, *Katholische Dogmatik aus ökumenischer Erfahrung*, Bd. 1: *Die Geschichte der Menschen mit Gott, Teil 1: Wort Gottes und Theologie. Christologie*. Ostfildern 2008, 37.

Theologe Hans Weder anhand der Gleichnissprache Jesu auf: Sofern Sprache eine „bewegende Kraft“¹¹ hat, vermögen die Worte der Verkündigung Heil zu vergegenwärtigen und in diesem Sinne „Leben wahr zu machen“¹². Der Verkündigung kommt nicht die Aufgabe zu, Menschen zu informieren, auf dass sie sich in die richtige Richtung bewegen, sondern „Arbeit zu leisten an den Herzen der Zuhörerinnen und Zuhörer“¹³, so dass diese bewegt und begleitet werden in die Wirklichkeit des anbrechenden Reiches Gottes hinein. Durch die Verkündigung entfaltet das Evangelium Jesu Christi seine Wirkung, „wenn es unser Leben um die Dimension des Reiches Gottes, des Geistes, des Himmels bereichert“¹⁴ und so als Wort des Lebens – „als Wort des lebendigen Gottes“ – vernommen wird.

Worte zum Leben

Gottes Wort hat Potential. Die Inkarnation seines Wortes nimmt ihren Lauf als Inverbation¹⁵, wie sie in der Verkündigung je neu geschieht. Die Botschaft von der Auferstehung Jesu Christi schenkt auch heute noch Trost und stärkt die Hoffnung, dass das von Gott geschaffene Leben mehr bereithält, als sich faktisch zwischen Geburt und Tod unter zuweilen so widrigen Umständen abspielt. Dieses Wort, das – im wahrsten Sinne des Wortes – vom Leben handelt, lädt ein, sich selbst als von Gott persönlich Angesprochene(r) wahrzunehmen und so einen neuen Blick auf die eigene Existenz zu gewinnen.

Das Wort, in dem Gott sich den Menschen (zu verstehen) gibt, wirft Licht auf den Menschen selbst; von Gott gewollt und bejaht, darf er das Leben wagen, das sich ihm im Wort eröffnet. Vom Wort in die Nachfolge Jesu Christi gerufen, wird er dazu bewegt, das ihm Widerfahrene in seinen Worten zu bezeugen. Es gilt hinzuhorchen, wo der Geist Gottes Menschenworte erfüllt, so dass sie das Leben reich(er) machen und ihre Adressat(inn)en – manchmal gewiss verbunden mit dem Anspruch, sich zu lösen von eigenen Lebensvorstellungen und -plänen – zu mehr Leben führen.

Worte, die begeistern und beleben

Gotteswort in Menschenworten begeistert und belebt, weil es Menschen – im doppelten Sinne des Wortes – anspricht. Die Botschaft von der Güte und Menschen-

11 H. Weder, *Arbeit am Herzen. Zur bewegenden Dimension der Sprache Jesu*, in: Der Prediger und Katalog 150 (2011), 424–438, hier: 428.

12 Ebd., 425.

13 Ebd.

14 Ebd., 437.

15 Mit diesem Terminus, der sich mit „Wortwerdung“ übersetzen lässt, wird angedeutet, dass sich die Selbstmitteilung Gottes (in Jesus Christus) im Wort vergegenwärtigt und also fortsetzt. Der Terminus wird häufig Augustinus zugeschrieben, lässt sich in dessen Schrifttum aber nicht direkt nachweisen. Vgl. K. Müller, *Homiletik. Ein Handbuch für kritische Zeiten*. Regensburg 1994, 249.

freundlichkeit Gottes, die den Kern der christlichen Verkündigung ausmacht, geht nicht auf in erläuternden Worten. Der Auferstandene ist im Wort, das von ihm handelt und das hier und jetzt laut wird, gegenwärtig¹⁶ und lässt auf diese Weise je neu Ereignis werden, dass Menschen Heil widerfährt.

Dass die Heilsgeschichte Gottes mit den Menschen im Wort fortgeschrieben wird, motiviert zur Spurensuche im Sprachgebrauch der Kirche, der Theologie, aber auch des eigenen Alltags. Wo erklingt Gottes Heilswort aktuell? Wo wird es gesprochen – und gehört – als performatives Wort, als Wort also, das nicht nur über Dinge spricht, sondern diese greifbar werden lässt? Wenn wir Gott im Lied bitten: „Sprich du das Wort, das tröstet und befreit und das mich führt in deinen großen Frieden“¹⁷, erwarten wir dann auch tatsächlich Trost und Befreiung durch Worte, die uns in unserem Alltag zu Ohren kommen und die wir als glaubende Menschen selbst in den Mund nehmen? In der Verkündigung sollen die Hörer(innen) des Wortes Gottes erfahren und erkunden können, was Gottes Wort verheiñt. Und seine Verkünder(innen), die allererst und bleibend ebenfalls Hörende sind, dürfen sich kritisch-konstruktiv fragen, ob und wie man ihren Wörtern anhören kann, dass sie – auch sie – „Geist und (...) Leben“ (Joh 6,63) sind.

16 Um diese Gegenwart Christi unter anderem im Wort der Kirche geht es in der Liturgiekonstitution des II. Vatikanischen Konzils *Sacrosanctum Concilium* (3.11.1963), n. 7.

17 So beginnt die dritte Strophe des Liedes *Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr* von Huub Oosterhuis. Vgl. *Gotteslob*, n. 422.